

Jesaja 2,1-5 - Predigt Ittersbach 6.8.2017 - Hans-Arved Willberg

Was verstehen Sie unter Theologie, liebe Gemeinde? Etwas Fertiges, in Marmor gemeißelt, das absolute Autorität beansprucht, ganz unabhängig davon, wann und unter welchen Umständen es gesagt und geschrieben wurde? Oder etwas Flexibles, das immer für Wandlungen offen bleiben muss, damit es in lebendigem Bezug zu dem bleibt, was die jeweilige Zeit erfordert?

Ich möchte beides unter Theologie verstehen. Zum einen hat sie daran zu arbeiten, letztgültige Wahrheiten zu verstehen, zu definieren, zu bewahren, wieder zu entdecken und in Sprache und Denken der jeweiligen Zeit zu übersetzen. Zum andern bleiben diese Wahrheiten nur dann wahrhaftig wahr, wenn sie die Bewährungsproben durch die Herausforderung neuer wesentlicher Erkenntnisse bestehen. Die Theologie kann dann entweder feststellen, dass die alte Wahrheit durch die neue Erkenntnis überhaupt nicht angetastet wird oder dass die alte Wahrheit neu verstanden werden muss oder dass die alte Wahrheitserkenntnis noch nicht vollständig war oder dass sie, die Theologie, sich getäuscht hat, weil sich durch die neue Erkenntnis zeigt, dass die alte Wahrheit gar nicht so glaubwürdig war, wie es schien. Das geläufigste Beispiel dafür ist die so genannte „Kopernikanische Wende“, die so arg im Widerspruch zu dem zu stehen schien, was man aus der Bibel über den Kosmos zu wissen glaubte. Und was hätte die Kirche wohl gesagt, wenn Kopernikus, Kepler und Galilei damals schon behauptet hätten, was heute jedes Kind weiß: dass unsere Erde keineswegs der Mittelpunkt der Welt ist und nicht einmal die Sonne, dass sie mit ihren Planeten nur ein ganz winziges Lichtlein unter den Milliarden Sternen einer Galaxie verkörpert, die wiederum nur eine unter Milliarden im Weltall ist? Echter Erkenntnisfortschritt führt immer zu größerer Bescheidenheit.

Dass sich nicht nur die Vorstellungen von Gottes Schöpfung, sondern auch von ihm selbst im Prozess wachsender Erkenntnis verändern mussten, zeigt sich besonders deutlich im Alten Testament, nicht zuletzt auch bei Jesaja. Seine Berufungsgeschichte und die Gerichtsbotschaft, die ihm aufgetragen wird, zeugen von einem dunklen Gottesbild, das Schrecken und Angst erregt, während seine Trostreden den mitleidenden und barmherzigen Gott offenbaren, der uns ganz zugewandt ist und der uns sehr ermutigt. Das ist Evangelium für uns: da fließen Altes und Neues Testament schon ganz zusammen.

Aus dem Blickwinkel christlicher Theologie mag man sagen, dass durch die Evangelien ja nun das freundliche Bild Gottes in seiner Menschwerdung gänzlich offenbar geworden ist. Aber auch diese Wahrheit, die uns als Christen die kostbarste ist, sah und sieht sich noch immer einer harten Bewährungsprobe ausgesetzt, der sich die christliche Theologie stellen musste und muss, um wahrhaftig und damit glaubwürdig zu bleiben. In dieser Bewährungsprobe kommt das Christentum dem Judentum, aus dem es ja hervorging, wieder so nah wie in der ganzen zurückliegenden Kirchengeschichte nicht, die keineswegs von Nähe zu den Juden geprägt war, sondern von den schrecklichen beschämenden Irrwegen des Antisemitismus. Es ist die Bewährungsprobe des Holocaust. Kann nach Auschwitz überhaupt noch von einem aktiv suchenden und rettenden barmherzigen Gott, der das Schreien der Gequälten hört und ihnen hilft, die Rede sein? Dieser Frage hat sich die christliche Theologie genauso zu stellen wie die jüdische.

Die traditionelle jüdische Auslegung der Tora untergliedert sie in 613 Einzelgebote. Der jüdische Philosoph *Emil Fackenheim* (1916-2003) wagte es, diese ehrwürdige Tradition gewissermaßen anzutasten, indem er nach dem Holocaust ein 614. Gebot hinzufügte. Er *konnte* es wagen, weil es ihm nicht möglich war, etwas anderes als ein heiliges, das heißt ein unbedingtes, unter keinen Umständen zu relativierendes Gebot darunter zu verstehen. Das 614. Gebot der Tora nach Fackenheim lautet:

„Du sollst Hitler nicht noch im Nachhinein den Sieg bestätigen.“¹

Was heißt das? Es bedeutet vor allem, fährt Fackenheim fort, unter allen Umständen in Zukunft als jüdisches Volk zu überleben. Zweitens bedeutet es, unter allen Umständen die Erinnerung an den Holocaust aufrecht zu erhalten. Drittens bedeutet es, dass es verboten ist, Gott zu leugnen oder an ihm zu verzweifeln, wie viel inneren Kampf das auch mit sich bringt, damit auch der jüdische *Glaube* nicht untergeht. Und schließlich bedeutet es, dass es verboten ist, daran zu verzweifeln, dass diese Welt dazu berufen sei, das Königreich Gottes zu werden. Verboten ist es, damit auf keinen Fall diese Welt zu einem sinnlosen Ort wird, wo Gott als tot oder bedeutungslos angesehen wird und alles erlaubt ist.²

Fackenheim nennt das 614. Gebot auch „Die gebietende Stimme von Auschwitz“.³ Sie verpflichtet nicht nur die gläubigen Juden, sondern auch die säkularen, und darüber hinaus alle Menschen, denen es ernst ist, dass - wie so oft und zu Recht gesagt wird - „so etwas nie wieder geschehen darf“. Und dennoch gab es seither weitere Völkermorde und dennoch wird dem perfiden Machtmissbrauch der neuen Diktatoren wieder so wenig Widerstand entgegengebracht, und dennoch blüht der Antisemitismus in vielen Teilen der Welt ganz ungefährdet. „Man würde sehr gern glauben, daß der Schock des Holocaust einen zweiten Holocaust an irgendeinem anderen Ort unmöglich gemacht hat“, schreibt Fackenheim. „Ist die schreckliche Wahrheit aber nicht vielmehr, daß ein zweiter Holocaust, dadurch daß es den ersten gab, eher wahrscheinlicher als unwahrscheinlicher geworden ist? Denn es gibt kaum irgendwo Anzeichen jener tiefgreifenden Reue, die allein die Welt vom Schatten Hitlers befreien könnte.“⁴

Es sei aber geboten, niemals zu resignieren: „Die gebietende Stimme von Auschwitz heißt die Juden, ob religiös oder säkularisiert, die Welt nicht den Mächten von Auschwitz zu überlassen, sondern für sie weiter zu wirken und zu hoffen“, antwortet Fackenheim und erinnert die Seinen wie uns, dass dies Gebot nicht nur ihnen, sondern auch der ganzen Menschheit gilt.

„Schwerter zu Pflugscharen“: Der Ausdruck wurde zum Slogan der kirchlichen Friedensbewegung, und das ist gut so. In Jesajas Vision ist Jerusalem das Weltzentrum des Friedens, Israel das Vorbild der Friedenspolitik für alle Welt. Darin liegt Israels Berufung und man kann nur hoffen und beten, dass es sie mit aller Konsequenz ergreift, statt sich in der sinnlosen Spirale von Gewalt und Gegengewalt zu verlieren, die das Leid und den Hass nur immer weiter steigert.

„Schwerter zu Pflugscharen“ - in der Tat: es gibt keine Alternative dazu für alle, denen die Zukunft der Menschheit nicht gleichgültig ist. In der Tat: das eint Juden und Christen. In der Tat: das gebietet Auschwitz. Aber anders als nach Meinung der Friedensbewegung dort, wo sie ideologisch wurde und sich einem radikalen Pazifismus verschrieb, der dem Bösen keine Grenzen setzt, kann nach Fackenheim nur ein *wehrhaftes* Israel dazu werden - wehrhaft nicht, um Hass zu schüren, sondern um sich gegen Hass zu schützen. Die junge Geschichte des Staates Israel hat das sehr deutlich bestätigt. Das Christentum ist berufen, sich darin ganz mit Israel zu solidarisieren und für eine christliche Politik wie für die individuelle christliche Lebensführung gilt um dieser Vision willen ebenso: Sie muss wehrhaft sein, um ihre Friedensberufung durchzusetzen. Wenn Schwerter Pflugscharen und

¹ Übersetzung d. Verf.; im Original: „Thou Shalt Not Give Hitler a Posthumous Victory“. The 614th Commandment Society, North-Hollywood, Emil Fackenheim, California, <http://the614thcs.com/index.php?id=33,10,0,0,1,0>. Vgl. Grötzing, Erich, Das 614. Gebot, in: Jüdische Allgemeine vom 28.08.2015, <http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/23157>, Download 1. August 2017.

² We are forbidden, thirdly, to deny or despair of God, however much we may have to contend with him or with belief in him, lest Judaism perish. We are forbidden, finally, to despair of the world as the place which is to become the kingdom of God, lest we help make it a meaningless place in which God is dead or irrelevant and everything is permitted. To abandon any of these imperatives, in response to Hitler's victory at Auschwitz, would be to hand him yet other, posthumous victories." Ebd.

³ Emil L. Fackenheim, Die gebietende Stimme von Auschwitz, in: Brocke, Michael, Jochum, Herbert, *Wolken säule und Feuerschein: Jüdische Theologie des Holocaust* (Christian Kaiser: Gütersloh, 1993), 73-110.

⁴ Ebd., 85.

Spieße Sicheln werden, dann ist das eine Wandlung ihrer Härte und Schärfe, nicht aber der Verzicht darauf. Pflug und Sichel sind nicht nur Symbol für den Ackerbau, sondern für alles, was eine entsprechende Funktion hat: Es reißt auf, zerschneidet, es trennt, schafft Grenzen. Die Schutzgrenzen des Friedens sind starke, einschneidende und allen Kräften des zerstörenden Hasses hart entgegenstehende Grenzen. Pflug und Sichel stehen somit auch für die Werkzeuge des Rechts und aller Gerechtigkeit. Sie sind Zeichen verantwortlichen Lebens.

Wir verbrachten gerade ein paar Tage Urlaub in Zeeland, dem niederländischen Deltagebiet von Rhein und Schelde. In der Vergangenheit kamen dort bei vielen Sturmfluten immer wieder unzählige Menschen ums Leben. Die letzte verheerende Flutkatastrophe war 1953. Die Niederländer zogen die Konsequenz daraus, bisher noch nicht genug zum Schutz gegen die vernichtenden Naturgewalten getan zu haben. Sie brauchten noch stärkere Deiche und ein wirksameres Schleusensystem. Sie packten an und schufen, was noch fehlte. Sie ließen sich nicht entmutigen und lernten aus den Fehlern der Vergangenheit. So sieht auch wehrhafte Landgewinnung für den Frieden aus, egal in welchem Kontext. Wenn der Friede stabil sein soll, braucht er starke Deiche, die ihn schützen und fördern, sei es in der Politik oder im persönlichen Leben.

Zu oft wird die gesunde Wehrhaftigkeit um des Friedens willen aber durch eine kriegerische Feindseligkeit ersetzt, die den Frieden gefährdet und zerstört. Wir Deutschen sollten wirklich aus unseren furchtbaren Sünden in dieser Hinsicht gelernt haben, als ein Hauptvertreter des Christentums in der Welt beides geworden zu sein: Die grausamsten Antisemiten und Kriegstreiber zugleich - beides aus wahnhaften Vorstellungen von der Feindseligkeit der andern. In diesen Tagen wurde der dritten Flandernschlacht des Ersten Weltkriegs gedacht, die vor genau 100 Jahren wütete. Mehr als eine halbe Million Menschen starben darin. Das ist schlicht unvorstellbar schrecklich. Grund dafür war nichts als genau jener Wahn. Und es gab nicht nur diese eine Flanderschlacht, wenn sie auch die blutigste war - es gab vier davon. Sollten diese entsetzlichen Massaker nicht ausgereicht haben, um endlich zur Vernunft zu kommen? Wir wissen, was dann folgte: Nicht die Vernunft, sondern das nächste Inferno. Nun leben wir 70 Jahre im Frieden. Was tun wir - offensiv und wehrhaft - dafür, dass es dabei bleibt? Wie antworten wir der gebietenden Stimme von Auschwitz?

Wir antworten ihr angemessen, indem wir uns der Verantwortung stellen. „Beides: vergessen und verzweifeln ist uns verboten“, mahnt Fackenheim.⁵ Verzweifeln ist verboten! Wer die Anfechtung der Verzweiflung aus eigener Erfahrung kennt, kann ermessen, was das heißt. In der Auseinandersetzung mit meinen eigenen Verzweiflungsattacken komme ich immer wieder auf die zeitlos gültige Wahrheit zurück, die mir auch so etwas wie der Weisheit letzter Schluss in aller heilenden Seelsorge und Psychotherapie ist: *Es gibt keine Alternative zur bedingungslosen Lebensbejahung!* Das sagt mir die gebietende Stimme von Auschwitz persönlich.

„Die gebietende Stimme von Auschwitz verleiht die Kraft zu ertragen, die Kraft geistiger Gesundheit“, erkennt Fackenheim. „Der Jude von heute kann durchhalten, weil er durchhalten muß, und er muß durchhalten, weil es ihm geboten ist. Die Frage stellt sich: woher kommt die Kraft? Man kann sich nicht genug darüber wundern.“⁶ Ja, woher kommt sie, die Stimme und die Kraft? Warum erreicht sie mich? Warum finde ich immer wieder dahin zurück, das Leben anzunehmen, wie es ist, und es dankbar so zu lieben, wie es ist? Fackenheim weiß eine Antwort.⁷ Sie steht in den Psalmen: „Wenn dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend.“⁸

Nicht irgendein Gesetz ist mein Trost, sondern *dein* Gesetz! Es ist geboten, nicht an Gott zu verzweifeln. Ich weiß, dass es keine Alternative zur bedingungslosen Bejahung des Lebens gibt: zur

⁵ Ebd., 103.

⁶ Ebd., 104.

⁷ Ebd., 105.

⁸ Ps. 119,22.

Bejahung einer guten Zukunft, zum Vertrauen und zur Hoffnung für mich, so wie ich heute bin, für meine Mitmenschen und für die ganze Welt, so wie sie heute ist. Ich weiß, dass es keine Alternative dazu gibt, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen, um sie nicht zu wiederholen. Ich *weiß* es in meinem *Gewissen*. Und ich *glaube*, auch wenn ich gar nichts von dir sehe, höre und spüre, dass du selbst es bist, der mir das sagt.

Darum übe ich mich in Geduld. Wenn ich ein neues Ja zum Leben finde, antworte ich mit diesem Ja auf deine persönliche Anrede, ob es mir bewusst ist oder nicht. Du bist und bleibst mit mir im Dialog. Du bist mir näher als alles, auch wenn du mich unendlich enttäuschst. So nah bist du mir als der, an den ich glaube und den ich über alles liebe. Dein Wesen ist Barmherzigkeit. Darum wird sich mein Vertrauen lohnen.

Amen